

Die UBS war ein «gefährliches Casino»  
Alexa Clemenz Berger (sda)

Drei Bücher versuchen, den Niedergang der UBS, des einstigen Flaggschiffs der helvetischen Wirtschaft, zu erklären. Die Rede ist von arglistiger Täuschung der Öffentlichkeit, vorhersehbaren Risiken und unersättlicher Gier der Manager.

bern – Klar strukturiert und flüssig liest sich «Der UBS - Crash . Wie eine Grossbank Milliarden verspielte». Der Zürcher Journalist Lukas Hässig rollt den Niedergang der UBS vom Rücktritt Marcel Ospels her auf. Ospels Rechtfertigung vor den Aktionären gipfelte in der Aussage: «Ein böser Sturm» habe die UBS-Segel arg zerzaust, aber das Schiff nicht vom Kurs abgebracht. Hässig widerspricht der Ansicht Ospels, die Finanzkrise sei eine Naturgewalt gewesen. Für den Autor handelt es sich um ein vorhersehbares Ereignis.

Die UBS-Spitze unter ihrem machthungrigen Präsidenten Ospel sei bewusst das Risiko hoher Wetten eingegangen. Ziel sei es gewesen, die Renditen massiv zu erhöhen und damit den Aktienkurs zu steigern. Die UBS hat uns nach Hässig alle zum Narren gehalten, indem sie jahrelang öffentlich das Bild einer risikoscheuen Grossbank mit einer konservativen Führungsmannschaft pflegte. Die Grossbank wurde aber unbemerkt in «ein gefährliches Casino» verwandelt.

Für die breite Öffentlichkeit neu und spannend ist, dass Risikoexperten der UBS bereits im Frühling 2002 auf die Gefahren mit den riesigen Positionen im US-Immobilienmarkt mit Subprime-Krediten hinwiesen. Diese Warnung wurde in den Wind geschlagen, obwohl «weder Bankenchefs noch Investoren das neue Modell verstanden». Unverständlich ist für den Autor, dass die UBS selbst nachdem die englische Grossbank HSBC im Frühling 2007 Milliarden abschreiben musste, mit den Subprime-Krediten weitermachte.

Die Westschweizer Journalistin Myret Zaki sieht in ihrem Buch «UBS am Rande des Abgrunds. Wie das Imperium der drei Schlüssel seine Wette verlor» vier interne Ursachen für das Debakel: Die verfehlte Wachstumsstrategie im Investmentbanking, Führungsprobleme im Investment Banking, das Versagen des Risikomanagements und der Risikokontrolle sowie Mängel beim Bonus- und Entschädigungssystem. Störend und unverständlich wirkt allerdings die Kapiteleinteilung. Der Leser ärgert sich zudem über viele, zum Teil fast wörtliche Wiederholungen.

## Feindbild USA

Zaki baut das Feindbild USA auf. Über Dutzende von Seiten beschreibt sie die Exzesse in der US-Geldpolitik und geisselt den ehemaligen US-Notenbankchef Alan Greenspan als den grössten Spekulanten aller Zeiten. Auch wenn man ihre Einschätzung in den Grundzügen teilt, wünschte man sich einen nüchterneren Ton. Für Zaki glich die UBS zuletzt eher einer amerikanischen als einer Schweizer Bank. Die UBS Investment Bank, der Ursprung der immensen Verluste, ist für sie eine New Yorker Bank und wurde durch die Securities and Exchange Commission beaufsichtigt. Dass sich die UBS trotzdem nicht an den Rettungsfonds des US-Schatzamtes wenden konnte und die 15-mal kleinere Schweizerische Nationalbank einspringen musste, ärgert Zaki. Sie spricht von einer Asymmetrie der transatlantischen Verteilung der Verluste und Gewinne. Zaki hält fest, dass die UBS – hätte sie auf die DRCM-Händler bereits im Februar 2007 gehört – nicht 45 Mrd. Dollar, sondern nur 500 Mio. Dollar auf notleidenden Subprime-Positionen hätte abschreiben müssen.

Etwas klischeehaft wirkt Zakis Ospel-Porträt. Sie zeichnet das Bild eines Arbeitersohnes aus «tristen Verhältnissen». Besessen von Ehrgeiz, strebte dieser «Mann der Börse» in erster Linie nach dem eigenen finanziellen Erfolg. Die Macht des «machiavellistischen Baslers» habe vor allem darauf beruht, dass er seine Verbündeten fürstlich belohnt habe.

## Die gängigen Klischees

Bewusst polemisch ist René Zeyer im Buch «Bank, Banker, Bankrott. Storys aus der Welt der Abzocker». Zeyer, der seit vielen Jahren als Kommunikationsfachmann für Banken und Finanzdienstleister tätig ist, schildert das «harte Leben» der Privatbanker. Die 88 Episoden sollen Insiderberichte und nicht erfunden sein. Der Privatbanker Kuster beispielsweise kann sich nicht zwischen Maserati Quattraporte und Mercedes CL600 entscheiden, spielt in der Arbeitszeit Golf, fliegt für Meetings übers Wochenende nach London und übernachtet in Luxushotels – alle gängigen Klischees werden bedient.

Im kurzen Nachwort gibt sich Zeyer bitterböse und sozialkritisch. Er spricht vom «grössten Bankraub aller Zeiten», bei dem von ein paar Bankern ein Vermögen von Millionen von Sparern und Rentnern vernichtet wurde. Für Zeyer hat Greenspan dabei mindestens Schmiere gestanden.